

für ein Verbot der Kriegsmaterialausfuhr“ in der Schweiz (111). Zudem sprengt die jesuanische Logik die Gewohnheiten bürgerlichen Denkens: „Das Licht – das hätten nämlich die Armen sein können, oder die Asylanten, oder die Arbeitslosen, oder die Prostituierten, oder alle miteinander.“ (99) Es gilt ernst damit zu machen, dass in den biblischen Geschichten das Anliegen Jesu und mit ihm Gott selbst auf uns zu kommt (139). Ein empfehlenswertes kleines Büchlein – nicht nur zur Weihnachtszeit!

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

THEOLOGIE

◆ Ansorge, Dirk: *Kleine Geschichte der christlichen Theologie. Epochen, Denker, Weichenstellungen.* Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017. (408) Geb. Euro 29,95 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 30,53. ISBN 978-3-7917-2874-2.

Worum geht es dem Verfasser in seiner „Kleinen Geschichte der christlichen Theologie“? Er sagt dazu: „Originalität beansprucht die vorliegende Darstellung nicht hinsichtlich ihrer Inhalte, sondern darin, dass sie einen kompakten Überblick über die großen Epochen der Theologiegeschichte liefert, der zur vertiefenden Lektüre ermuntert.“ (15) Sehr gut wird die Verflechtung von philosophischen Denkformen und theologischen Anliegen herausgearbeitet: „Der Anspruch, dem geglaubten und in der Liturgie gefeierten Glaubensinhalt gerecht zu werden, provoziert nicht selten eine produktive Spannung zwischen Theologie und Philosophie.“ (104) Dem problembewussten Leser/der Leserin stellt sich bei diesem theologiegeschichtlichen Überblick jedoch die Frage: Kann eine Ideengeschichte in Abhebung von der tatsächlichen politischen und gesellschaftlich anwesenden Gewalt dargelegt und nachgezeichnet werden? Adolf von Harnack hat sich als einer der wenigen Theologen dieser Herausforderung gestellt. Der Verfasser ist sich des Problems wohl bewusst („Dass alles dies nicht ohne den teils brachialen Einsatz von Gewalt geschah“, vgl. 95), dennoch geschieht keine eigentliche inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Gewaltproblem in der christlichen Theologiegeschichte. Führt die säuberliche Trennung von Genese und Geltung nicht zu einem falschen Bewusstsein? Tatsächlich diene der

Anspruch der katholischen Kirche, im Besitz der alleinigen Wahrheit zu sein, bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zur ideologischen Verschleierung von Gewalt und man kann kaum behaupten, dass diese Zusammenhänge bereits systematisch aufgearbeitet seien. Zudem ist zu fragen: Wenn „Kontextualität“ mit Recht „zu einer fundamentalen Dimension neuzeitlicher Theologie“ (345) erklärt wird, muss dieses Prinzip nicht auch auf die realen geschichtlichen Entstehungsbedingungen christlicher Glaubenswahrheiten angewandt werden? Doch sollte dem Verfasser fairerweise nicht eine Aufgabe zugemutet werden, die den Rahmen, den er sich selbst gesteckt hat, bei weitem übersteigt. Überraschend ist, dass sich der Verfasser in seiner Darstellung der geschichtlichen Epochen und ihrer Brüche nicht die Theorie des Paradigmenwechsels zu eigen macht, die z. B. Hans Küng souverän anwendet, um die geschichtlich jeweils neuen Rahmenbedingungen evident zu machen. In der Darstellungsform fällt auf, dass der Verfasser die Sachverhalte sehr bedächtig formuliert. Dafür gibt es sicher gute Gründe. Insbesondere macht man sich dadurch weniger angreifbar. Der Nachteil dieser Darstellungsform liegt darin, dass die Sachverhalte weniger plastisch zur Geltung kommen, wie dies Leser und Leserinnen insbesondere aus dem journalistischen Bereich gewohnt sind. Noch einige Kleinigkeiten seien angemerkt: Sehr schade ist es, dass die sehr instruktiven Anmerkungen nicht in das Personenregister am Ende des Buches (399–406) aufgenommen sind. Wenn vom Kirchenhistoriker Sokrates (380–439) gesprochen wird (vgl. Anm. 25, 89), sollte dies eigens vermerkt werden, weil sonst unwillkürlich an den antiken Philosophen gedacht wird. Dem didaktisch sehr gut nachvollziehbaren Gedankengang widerspricht die Neigung zu einer gewissen repräsentativen Vollständigkeit, wenn gelegentlich eine lange Reihe von Theologen, die den Lesern/Leserinnen kaum alle bekannt sein dürften, aufgezählt wird, so etwa im Zusammenhang mit der „Nouvelle Théologie“ (324). Ähnliches ist zu der Reihe der lehramtlich verurteilten theologischen Positionen zu sagen („Existentialismus, Historismus, Rationalismus“ etc., vgl. 327). Wenn es schon notwendig scheint, diese Positionen zu benennen, dann sollten sie auch kurz charakterisiert werden. Sehr positiv ist die theologiegeschichtliche Würdigung von Karl Rahner zu werten, der zu einer Schlüsselfigur der Theologie des Zwei-

ten Vatikanischen Konzils geworden ist. Im Schlusswort gibt sich der Verfasser mit der Zielsetzung seiner „kleinen Geschichte der christlichen Theologie“ sehr bescheiden. Es sei ihm in seiner Darstellung um „einen ersten Überblick über wichtige Stationen und Weichenstellung [sic!] der Theologiegeschichte“ gegangen (398). Diese Zielsetzung ist in der Tat erreicht worden. Es handelt sich tatsächlich um eine sehr solide Grundinformation, die allen, die sich mit katholischer Theologie befassen, nachdrücklich zu empfehlen ist.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

◆ Quisinsky, Michael: *Katholizität der Inkarnation – Catholicité de l'Incarnation. Christliches Leben und Denken zwischen Universalität und Konkretion „nach“ dem II. Vaticanum – Vie et pensée chrétiennes entre universalité et concrétion (d') après Vatican II* (Studia oecumenica Friburgensia 68). Aschendorff Verlag, Münster 2016. (474) Geb. Euro 60,00 (D) / Euro 59,70 (A) / CHF 62,96. ISBN 978-3-402-12001-9.

In seinen Studien geht der Verfasser von dem folgenden Prinzip aus: „Christliches Leben und Denken stehen [...] in einer Wechselwirkung, die vom II. Vaticanum her den inhaltlichen und methodischen Horizont der Fundamentalthologie darstellt.“ (435) Papst Franziskus nannte das Zweite Vatikanische Konzil eine „unumkehrbare Bewegung der Erneuerung, die vom Evangelium herrührt“ (13). Im nachdrücklichen Bemühen, der Rezeption des Konzils fachlich zu dienen, versammelt der Verfasser achtzehn Einzelstudien, die sich mit der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils befassen (vgl. den Textnachweis S. 461 f.) und führt sie zu einem in sich stimmigen Gedankengang zusammen. Jedes der sieben thematisch argumentierenden Kapitel wird mit einer Einleitung versehen, die den roten Faden des Ganzen deutlich machen soll. Die Studien bieten über die thematische Ausleuchtung der Theologie des Konzils hinaus auch eine vorzügliche Einführung in das Denken profilierter Theologen wie Lukas Vischer, Marie-Dominique Chenu, Yves Congar, Christoph Theobald und Hermann Otto Pesch. Der Vorzug liegt in der Betonung der französischen Theologie, die für die Konzilsrezeption eine zentrale Rolle spielt. Mit Recht weist der Verfasser darauf hin, dass die christologische

Konzentration des Zweiten Vatikanischen Konzils vor allem den französischen Konzilstheologen zu verdanken ist. Mehrfach zitiert wird das berühmte Wort des protestantischen Theologen und Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen Willem A. Visser't Hooft zu den ersten stürmischen Ereignissen des Konzils „*Nostra res agitur*“ (Es geht um unsere Sache, vgl. 96, Anm. 51). In seinem dritten Kapitel, das sich mit der Inkarnationstheologie befasst, nennt der Verfasser das Zweite Vatikanische Konzil „ein christologisches Konzil als Horizont der Denkfigur Inkarnation“ (208). Ausgesprochen gelungen ist die Formulierung im fünften Kapitel, die „Katholizität als Denken des Ganzen im Angesicht des Konkreten“ begreift (345). Diese Sicht ist ganz auf der Linie des Schweizer reformierten Theologen und Konzilsbeobachters Lukas Vischer, der bei der Vierten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala postulierte: „So seltsam es klingt: Alle Kirchen müssen katholisch werden. Und um noch einmal ein Missverständnis zu vermeiden: Das gilt auch von der römisch-katholischen Kirche, auch sie muss katholisch werden.“ (436, Anm. 3) Zudem eigne der Katholizität von der Inkarnation her „immer auch ein grenz-überwindender Zug“ (459). Eher ein semantisches Problem beruht darin, ob der Begriff eines „Stils“ (in der Folge der Publikationen von Christoph Theobald) tatsächlich so aussagekräftig ist, dass von der Nachfolge Jesu als „Stil der Stile“ gesprochen werden kann. Die Rezeption dieses Theologumenons erscheint eher verhalten. Fachlich verortet sich der Verfasser klar in der Fundamentalthologie und stellt für sie fest, es sei entscheidend, „dass der Zusammenhang zwischen Universalität und Konkretion, wie er sich je neu in christlichem Leben und Denken äußert, in einer vor der Vernunft verantwortbaren Weise so gedacht und dargestellt werden kann, dass dabei die Vernunft ganz zu ihrem Recht kommt und zugleich im Sinn einer ‚lebensweltlichen Rationalität‘ als konkret situierte gewürdigt werden kann.“ (28) Beeindruckend ist die sprachliche Kompetenz des Verfassers, der sich in seinen Studien souverän zwischen dem Deutschen, dem Französischen und dem Englischen bewegt. Insgesamt eine Reihe von ungewöhnlich sorgfältigen Studien, die für die Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils in sehr hilfreicher Weise neue Perspektiven eröffnen.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer